



94. Ansicht von Tandschur (Ausschnitt)

(Nach E. La Roche)

und umschlossen einen Hof, in dem die Herde Schutz fand. Ein Doppeltor von zwei kleinen Fenstern flankiert bildet die Straßenfront. Die hat sich bis heute so erhalten, wie uns ein Blick auf die einfachen Häuser in Tandschur (Abb. 94 in der Ecke l. u.) lehrt. Mit Ausnahme des Daches hat sich hier also in zwei- bis dreitausend Jahren nichts geändert. Wir können aus dieser Gegenüberstellung auf das weitgehende Festhalten an der Tradition in vielen anderen Kulturdingen schließen. Die Dachformen waren wohl seit jeher verschieden und änderten sich mit der Bodenbeschaffenheit. Am Bharhutrelief aber sehen wir das uns von den buddhistischen Tschaityas her bekannte Tonnendach in seiner ursprünglichen Verwendung. Es hat schon die durch die Konstruktion bedingte Gratung und als Folge davon die spitzbogige Form der Giebelfelder. Daneben gab es Häuser mit flachen Dächern, mit einem Pavillon, unter dem der Hausherr saß und der ihm verschiedene Räume ersetzen konnte. Man schläft ja gewöhnlich auch am Dache. Solche Dachterrassen mit Pavillons finden wir ebenfalls seit Santschi in Relief und Malerei, besonders in der Miniaturenmalerei des 17.—19. Jh., häufig dargestellt. Eine Vorschrift des Mānasāra lautet, daß das vordere, mittlere und rückwärtige Tor eines Hauses gleiches Niveau haben und in einer Achse liegen soll. Und zwar soll das äußere Tor nicht genau in der Mitte der Fassade liegen, sondern etwas seitlich. Die gleiche Regel soll bei Tempeltoren beobachtet werden. Außen soll am Tor eine *vedikā* oder erhöhter Sitz eingebaut werden. Den Sitz im Haustor, das zu diesem Zweck in eine Nische gerückt ist (nicht etwa die Bank an der Hausmauer) fand ich als auffallende Ausnahme auch in einem ostpersischen Dorfe Sâfiâbâd, das dadurch als eine alte indoarische Siedlung gekennzeichnet erscheint. Die *Vedikā* wurde in Indien zu